

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bei der Auflösung der Ehe durch Scheidung oder Tod der eine Gatte oder seine Erben die Hälfte der Güter des andern Gatten, nach Bezahlung der Schulden, erhält. Diese Stärkung der Zusammengehörigkeit ist ein guter Sporn zur Sparfamkeit und zu gemeinsamen Handlungen. Eine Bestimmung schützt speziell Grundbesitz, Hausgeräte und Arbeitsgeräte, die Eigentum eines der Gatten sind und die ohne dessen Zustimmung nicht veräußert oder verpfändet werden dürfen.

Das neue Gesetz erkennt auch den Ehevertrag an und zwar in höherem Maße als früher, indem es die Errichtung eines solchen Ehevertrages nicht nur vor, sondern auch während der Ehe gestattet. Hierdurch werden bessere Anpassungsmöglichkeiten an ev. veränderte Verhältnisse erreicht.

Dasselbe Prinzip der Gleichstellung der Ehegatten liegt den Bestimmungen betreffend die Kinder und die Lebensführung der Familie zugrunde. Die Ehegatten sind verpflichtet, gemeinsam für das Wohl ihrer Kinder zu arbeiten und sind für den Unterhalt der Familie jeder nach seinem Vermögen und seiner Leistungsfähigkeit, verantwortlich. Die Arbeit, welche die Frau in ihrer Eigenschaft als Hausfrau leistet, wird ihr als Beitrag zum Unterhalt der Familie angerechnet. Das neue Gesetz betrauflicht somit offiziell die richtige Auffassung, daß die Ehegatten nicht ein verlorztes Familienglied, sondern durch ihre Arbeit für die Familie Familienmitglieder, genau wie der Mann, ist. Hierdurch wird der Tätigkeit der Hausfrau eine gerechtere Würdigung zuteil, und ihre neue Stellung in der Familie wird zweifellos zu erweiterten Interessen und Arbeitsmöglichkeiten führen.

Die neuen Bestimmungen betreffend Schließung und Auflösung der Ehe müssen hier erwähnt bleiben, ebenso die Gesetze und Erlasse betreffend Einführung von Veränderungen, die sich aus den umfassenden Wirkungen des neuen Gesetzes ergeben. Nur einige der wichtigsten Grundzüge des neuen Ehegesetzes, das diejenige Ehe, welche ab 1. Januar 1930 eingegangen werden, auf eine neue und glücklichere geistliche Basis bringt, sind hier erwähnt worden.

Das neue Ehegesetz wirkt auch in wesentlichen Umfang auf Ehe zurück, die vor diesem Zeitpunkt eingegangen sind. Auch mit Bezug auf diese ist die ehemalige Vormundschaft des Mannes aufgehoben, wodurch die Ehegattin imstande ist, in eigenem Namen gesetzlich bindende Verträge u. s. w. zu schließen. Außerdem ist die Frau gleichberechtigt mit dem Manne, über die ökonomischen Verhältnisse, Wohnort u. s. w. der Familie sowie über die Angelegenheiten der Kinder zu bestimmen. Ebenso kann sie dem neuen Gesetze zufolge Verträuensaufträge mit persönlicher Verantwortung übernehmen.

Dagegen verbleibt in diesen Ehe die Gütergemeinschaft bestehen, und der Mann behält das Dispositionsrecht über die Güter. In einigen Fällen werden jedoch die genannten Ehen den güterrechtlichen Bestimmungen des neuen Gesetzes unterworfen. J. B. werden Güter, die ab 1930 erworben sind, in Gemäßheit desselben behandelt.

So befreit also das neue Ehegesetz auch die bereits eingegangenen Ehen von den größten Mißverständnissen zu Ungunsten der Ehefrau. Und schon das Vorhandensein eines humanen Gesetzes, das auf der Ebenbürtigkeit der Gatten begründet ist, ist von außerordentlich großer volkserzieherischer Bedeutung.

Vom Segen der Familie.

In Nr. 22 des Frauenblattes wird die Aufmerksamkeit auf Tatsachen gelenkt, die sicher in der Diskussion über die Lage der Familie zu wenig betont werden. Es ist einmal die Tatsache, daß auch heute viele Eltern die Kinder als „Gaben Gottes“ entgegen-

nehmen und — was mehr ist — auch solche Eltern, die um ihre Existenz sich hart mühen müssen. Es ist ferner die Tatsache, daß diese Kinder auf jeder Stufe der Entwicklung für das Leben der Eltern als Versicherung bedeuten können und tatsächlich oft bedeuten, wobei noch besonders darauf hingewiesen wird, daß jedes Kind für die ganze Familie eine Aufsteigmöglichkeit werden kann.

Jede Bewegung, die auf Abhilfe eines Lebensstandes bringt, wird leicht einer gewissen Einseitigkeit verfallen, indem sie vor allem auf den Lebensstand hinweist. So geschieht es auch, wenn von der wirtschaftlichen Lage der Eltern die Rede ist. Und doch ist es eben die vielfach zu wenig ausgesprochene Wertschätzung der Familie der Ausgangspunkt der ganzen Bewegung. Die Eltern sollten wieder viel mehr als bisher vom „Kinderlegen“ sprechen können. Wenn man die Artikel über Margaret Sangers Buch „Zwangsmütterlichkeit“ im Frauenblatt gelesen hat, so muß es einem ja erschreckend zum Bewußtsein gekommen sein, welche furchtbare Höhe das Wort vom „Kinderlegen“ in unsere heutigen Verhältnisse ist. Daher auch das Beharren, diesem „Segen“ zu entgehen, indem man zu empfangnisverweigernden Mitteln greift. Man wird es dem Entschluß der einzelnen Frau anheimstellen müssen, ob sie auf diesen Wege ihrer Not entgegen will. Weil es aber Frauen gibt — und wir glauben, daß ihre Zahl groß ist — für die das Erziehen eines Kindes tatsächlich „immer wieder ein Schöpfungsraum ist“, das sie nicht erleben dürfen, darum verlangen wir einen mehr wirtschaftlichen Schutz für die Familie. So läßt sich die Frau am besten helfen, wenn sie die Möglichkeit erhält, zur Förderung der Kinderzulagen die Zulagen werden immer zu bemessen sein, daß die Eltern noch durch Mühe und Opfer für die Berechtigung bezahllen müssen, die ihnen durch ihre Kinder zuteil wird.

Man kann die Aufsteigmöglichkeiten. Da werden zum Beispiel genannt, da es nicht hat, hat sich um ein Elternpaar, da beide Teile im Erwachsenen leben, wodurch es ihnen möglich wird, ihren Kindern zum „Aufstieg“ zu verhelfen. Es ist klar, daß nicht solche Verhältnisse der Förderung von Kinderzulagen gerufen haben. Übrigens wird man nicht verstehen dürfen, daß, wenn hier auch die Sache gelöst ist, es doch hier handelt sich um einen Zeit, durch keine Sorgen getriebene Kindererziehung verlorz hatten und außer dem Erbgut an Tüchtigkeit, was sie von ihren Eltern übernommen, auch noch den Segen, den eine solche Kinderzeit bedeutet, mit ins Leben hinausgenommen hatten. Man denke sich diese Familie aus dem Landwirtsleben in ein Arbeiterleben, um die Größe der Schwierigkeiten zu geben müssen, daß da die Bedingungen wesentlich andere wären. Nicht nur einzelnen, sondern Familien aber werden Forderungen abgeleitet, sondern von Fällen, die sich uns tagtäglich so und so viel mal vor Augen stellen können.

Schließlich noch das eine: Gewiß kann zweifeln Zweifel die finanziellen Mittel mehr als erziehen. Und dieses, um die Größe der Schwierigkeiten zu geben müssen, daß da die Bedingungen wesentlich andere wären. Nicht nur einzelnen, sondern Familien aber werden Forderungen abgeleitet, sondern von Fällen, die sich uns tagtäglich so und so viel mal vor Augen stellen können.

Wir wollen es uns gerne gesagt sein lassen, daß wir bei der Betrachtung der Familie nicht nur die Mühen und Sorgen der Kindererziehung belegen, sondern auch das Schöne. Und das Schöne ist der Mensch nur durch die Familie finden kann. Der Segen ist uns lieber zu ausdrücken: Wir wollen kein Hinweis auf die Mühen und Sorgen des Kindererziehens, die für viele untragbar geworden sind, immer wieder legen, daß wir diese Mühen und Sorgen erst leichtert sehen möchten, danken an die Größe, das und das, was der Mensch nur durch die Familie finden kann, wieder besser gefunden werden könne.

G. Gerbard.

Wirtschaftliche, politische und soziale Bildung

in den sog. Progressive Schools in New York.

Neben der Idee der größten Zweckmäßigkeit macht sich in amerikanischen Leben und so auch in der fortschrittlichen Schule ein zweites Streben geltend, nämlich die Sorge für die Gemeinschaft in jeder Gestalt bis hinauf zur staatlichen. Bringen dem Kinde schon das Elternhaus und das moderne Großstadtleben zum Bewußtsein, daß eine Gemeinschaft notwendig sei und daß sie darum geachtet und geschützt werden müsse, so bemüht sich die Schule ihrerseits auch noch in hohem Maße darum, daß der Schüler lerne, vernünftigen Regeln zu gehorchen, sich nach vernünftigen Regeln zu leiten und seinen Mitmenschen mit Gerechtigkeit und Liebe zu begegnen.

Die Schulgemeinschaft bildet an und für sich schon ein sehr günstiges Übungsfeld für die politische und soziale Bildung, indem sie den Schülern Gelegenheit gibt, mit sehr verschiedenen Menschen zusammen zu leben. Kinder aus vielen Bevölkerungsklassen besuchen die Schule gemeinsam. (Stipendien und Freiplätze verhindern das Entstehen von ausschließlichen Standeschulen.) Die Koedukation ist fast überall durchgeführt, und es sind an den modernen Schulen alle Altersstufen vertreten, vom Kindergarten bis zum College. Endlich aber gehört die Schule nicht nur den Schülern und Lehrern, sondern auch noch den Eltern. Ist das nicht eine große, mannigfaltige Gemeinschaft? Wie verhalten sich nun ihre Glieder zueinander? Wer oder was leitet, wer fügt sich, wer aber was regiert, wer hat zu gehorchen? Kurz, wie steht es mit den Maßnahmen zur politischen Bildung?

Regieren die Schüler? oder wenigstens ihr Urteil über Schule und Lehrer? Keineswegs! Bei aller Achtung vor den Ansprüchen des Kindes weiß man doch, daß dieses noch nicht fähig ist, die Idee der Erziehung zu erfassen oder gar entscheidend zu fassen, auf welchem Wege dem Erziehungsziel entgegenzutreten sei. Trotz alledem spielt in der amerikanischen Schule die Selbstregierung eine große Rolle. In der Lincoln School gibt es z. B. einen Student Council, der sich aus Abgeordneten verschiedener Klassen zusammensetzt. Schülerprobleme werden diskutiert und Kommissionen gewährt zur Überwachung der Gänge, des Hofes, des Lunchrooms, der Anschlagbretter, der Feuerlöschrichtung, der Bibliothek. Andere Kommissionen führen das Finanzbureau, sorgen für Preisverteilungen an Schüler, die sich durch ungewöhnliche Verdienste im Gemeinschaftsleben auszeichnen, oder sie geben Anregungen zu Schulfesten, Bazars, Gesundheitspropaganda, sportlichen Zusammenkünften u. s. w. Eine besondere Schülergruppe wiederum ist verpflichtet, durch Berichte über die Tätigkeit der Schulgemeinde Rechenschaft zu geben, wie das in einer Versammlung im öffentlichen Leben geschieht.

Diese Mitwirkung der Schüler hebt ihre Selbständigkeit in politischer Hinsicht und vertieft das Gemeinschaftsleben. Sie soll auch dazu beitragen, die Schulinteressen zu wahren, aber nicht dazu, die Schule eigentlich zu gestalten. „The school is not self-governing, but full cooperation between pupils and teachers is desired as a means of developing proper school government.“ „Cooperation“ ist das schöne Wort und die schöne Sache! Man braucht nur kurze Zeit in einer dieser amerikanischen Schulen zu weilen, um keinen Sinn ganz zu erleben. Im mündlichen Unterricht bilden die Schüler ihre Stühle zusammen und bilden einen Kreis um die Lehrerin und wenn man schreibt, stehen die Bänke und Ti-

sche immer so, daß das innere Band zwischen Lehrer und Schüler auch äußerlich nicht gelöst werde. Die Lehrer sitzen nicht auf dem Katheder, sie thronen auch innerlich nicht darauf, und die Schüler denken nicht daran, sie dorthin zu versetzen. Der Verkehr zwischen Lehrenden und Gelehrten ist nach unseren Begriffen ein sehr freier, aber gar kein ungelöster. Die Zigel bestehen in einer gegenseitigen Achtung, die wohl auch das Befolgen der Lehrer durch die Schüler hemmt. Ich war z. B. in einer Hofschule einer Highschool. Der Lehrer wollte ein Experiment ausführen, aber es gelang nicht trotz aller Bemühungen. Glauben Sie, ein einziger Schüler hätte irgendeine Erläuterung oder Schadenfreude über das Nichtgelingen seines Vorgesetzten geäußert?

Ein ebenso demokratischer Geist, wie zwischen Lehrern und Schülern, herrscht auch unter den Lehrern. Schüler und Lehrer, sie regieren nicht. Sind es am Ende die Eltern, die ihre Meinung in der Parents- und Teachers-Association fundgeben? Sie haben viel zu sagen, die Eltern! Betrachten wir die Eltern- und Lehrervereinigung einer der Progressive Schools! Diese hat nicht weniger als 26 Kommissionen, 12 allein befassen sich mit der Organisation und dem Betriebe der Vereinigung. Andere Kommissionen, diejenige für Erziehung studieren die Frage der fortschrittlichen Erziehung, sie bringen Bücher und Zeitschriften über dieses Thema in Zirkulation, sie schreiben Referate über die neuesten Bücher oder fassen sie an für die Bibliothek, sie halten den Kontakt aufrecht mit Bildungsorganisationen anderer Orte, anderer Länder, sie veranstalten Ausstellungen und bestimmen das Programm für Vorträge, welche die Eltern bekannt machen sollen mit der Schularbeit, die Eltern und Lehrer aber gemeinsam mit den neuesten Mitteln in der Pädagogik. Eine dritte Art von Kommissionen hat als besondere Aufgabe die Wohlfahrt, sie leiten den Lunchroom der Kinder, steht hilfsbedürftigen Schülern bei, erkundigt sich über Collegen, um den Eltern bei der Schulauswahl beizustehen, sie gibt den Eltern Aufschluß über die beste Art der Freizeitbeschäftigung der Kinder u. s. w. Der Editorial Board endlich veröffentlicht die Erfahrungen, die man gesammelt hat, in selbständigen Schriften und in dem Organ der Eltern- und Lehrervereinigung: School and Home. An der Spitze der ganzen Organisation steht in der selben Schule der Board of Governors. Dazu gehören Abgeordnete der Eltern- und Lehrervereinigung, der verschiedenen Schulabteilungen, wie endlich der Vereinigung der ausgetretenen Schüler. Bei der Aufstellung der Schulregeln scheint man sich ganz ganz von objektiven Urteilen leiten zu lassen, die gewonnen werden durch die Mitarbeit aller. Wir sehen, überall sind die Mäler der Schule die regierende Macht, nicht die Schüler, nicht die Lehrerin, nicht die Eltern, nicht die Vorgesetzten, aber einzelne fügt sich dieser Organisation bei, werden in klarer Erkenntnis ihres übertragenden Wertes und seiner eigenen persönlichen Selbstständigkeit. Überall bilden wertvolle Schülerinteressen das für eine wahre Gemeinschaft unerlässliche Zusammengehörigkeitsbewußtsein. Die kleinen erleben diese Idee vielleicht nicht so verkörpert in der Lehrerin, aber sie abnungsvoll gehorchen, aber früher als bei sich scheint sich diese Bindung zu lösen und die Selbstregierung anstelle der Fremdregierung zu treten.

Großartig fand ich es, wie der Individualismus entwickelt wird, um aber gleich in den Dienst der Gemeinschaft geteilt zu werden. Die Kinder äußern ihre Meinungen frei, in der Handarbeit führen sie nicht alle die gleiche Arbeit aus, sie zeichnen ganz individuell, bereiten sich aus verschiedenen Büchern für die Unterrichtsstunde vor; dabei wird von jedem erwartet, daß es das Höchste in seiner Eigen-

und gibt der Tiefe ihrer Gedanken eine eigenartige Ausdrucksmöglichkeit. Vertraut mit allen Problemen modernen Denkens, in freier Berührung mit der Not heutiger Jugend, ist sie doch auch tief eingetaucht in die geheimnisvolle Welt mittelalterlicher Mystik und jedes ihrer Werke zeugt von dem geistlichen und religiösen Reichtum ihres Innern. In zwei kleinen Arbeiten, dem „Avenisbüchlein“ und dem „Dietweg“ hat sie zuerst zu den beiden großen Wendepunkten der Heilsgeschichte Stellung genommen, um dann in einem groß angelegten Werk: „Der neue Tag“ die Auseinandersetzung modernen Bewußtseins mit den Grundlagen christlicher Erziehungsschöpfung zu führen.

In anderer Art als Ricarda Buch in ihrem „Sinn der heiligen Schrift“, welcher die Schriftstellen nur jeweils der Anlaß sind, um die dort angelegene Satze in immer neuen Affordan erklingend.

Zu erschwinglichem Preise für jedermann, wie es sein sollte, eine Nervenz-, Blut- und Knochen-Nahrung: Das neue Nähr- und Stärkungsmittel Mallinago, die große Büchse (500 gr. netto) zu nur Fr. 2.50. Man verlange es in einschlägigen Detail-Geschäften. In Großstädten Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen etc. bereits in den führenden Geschäften erhältlich. Gratismuster durch Nago Difen.

Ma. 355

Guido Gezelle spricht nur wenig von sich, fast immer bei der Schönheitsmänner, der Gottlicher. Und so erschütternd wirken seine letzten Klagen. Aber immer wieder ruft er zuerst sich selber vor den Richterstuhl und er trägt sich, ob denn sein eigenes Herz wohl immer so gemein sei, wie es hätte sein sollen vor dem Vater, der gar so manches Mal seine Unabbarkeit beschämte. Während spricht die Reinheit des schlichten, demütigen Menschen aus dem liebsten Gedicht an seine Mutter.

Mutter.

Und ist von dir Ein Erden hier Gemalt oder gezeichnet,

Mir, Mütterchen, Kein einzig Bild Noch Konturlein gezeichnet,

Und durfte nie Ein Zeichenstift Noch Meißel dich gestalten,

Ich habe doch Zutritt in mir Ein Bild von dir behalten,

O, möge ich Unwürdig dein, Dies Bildnis nie werden,

Und mög' in Ehren Stehs in mir

Es leben, esjam sterben.

Die letzten Afforde aber von Guido Gezelle's Gedicht sind ein einziger Aufschrei: Licht! So leuchten denn jene erlöschenden Sterne der Sonne: „Mein Leben ist“

Dein Licht, mein Tun und Lassen, Mein Hoffen und mein Glück, Mein Einzigtles und Alles;

Was kann ich, ohne dich, Als ewig, ewig sterben, Was hab ich, ohne dich? Noch daß ich leben soll!“

So einmang ging er durch die Welt, dieser wahrhaft Fromme, der Heis nur das Schöne sah und das Gute zu eraten suchte.

Dieser ganz einfache, ganz Große, der den entworfenen Klamen die Heimat wiedergab. Freddy Ammann-Meurting.

Kreuzritter.

Durch ihr letztes Buch Nikolaus von der Flüe, dürfte die Dienerin Margarete Kleinhandl auch dem Leserkreis der Schweizer in besonderer Weise nahe getreten sein; ist doch die Einigung der Kantone, die im „Vorkommnis zu Stans“ 1481 ihren Ausdruck gefunden hat, mit dem Namen des Heiligen untrennbar verbunden. Margarete Kleinhandl, eine gebürtige Dienerin, war einige Jahre an der evangelischen Schule in Graz tätig und folgte dann ihrem Gatten, dem Professor der Philosophie Dr. Ferdinand Kleinhandl, an die Universität Kiel. Ihre warme und lebendige, süddeutsche Art hat sich in wunderbarer Weise mit der herben Größe des Nordens vermischt

Auf die spiegelnde Wasserbahn? Und lebst und zu rühst dich und läufst sogar Und bist weder Mann noch Weib, Und wendest und siehst deinen Weg so klar, Und müßt ohne Augen doch leben, Was wahr ist, was feid ihr, wo zirkelt ihr hin, Erklärt es und sagt es mir schnell: Was ist eures eigenen Schreibens Sinn, Ihr Knöpflein, so feid und so hell? Ihr laßt und das Weib leibst ihr nicht mehr, Mein es eure Körperlein spürt, Als wenn es der säuselnde Sommerwind wär. Der leise den Spiegel berührt, O Schreiberlein, Schreiberlein, jaget doch an, Zu Zwanigen feid ihr und mehr, Ni keiner bei euch, der nicht's sagen kann: Was schreibt und was nicht's ihr so feid? Sagt, schreibt ihr wohl von den Pfäfflein klein, Sind's Kräuter, von denen ihr schreibt? Von Kiefern und Bäumen und Blümelein, Vom Wasser, darauf ihr treibt? Vom Vöglein, das auf dem Aste schief? Der ist es vom blauen Gesicht, Das unter und über euch abgründig tief Euch umsprung und ewigfeid beudt? Und das ringelnde, winkelnde Wasserfingel Mit dem schwarzen Kapufelchen an, Das zeichnet freilich noch einen Ring, Bevor es zu reden begann: „Wir schreiben“, so sprach es, „und schreiben nur ab, Das, was am Anfang der Welt Der große Meister ins Herz uns gab, Ein Wort nur, das alles enthält. Wir schreiben, und kannt du dies Wortlein noch Nicht feid, und dünnst dich so klug? Sieh, der Name des Vaters ist es doch Der uns alle ins Leben trug.“ *)

*) Um 4 Zeilen geteilt.

art leiste. Aber andererseits werden unzählige Gelegenheiten geschaffen, die dem Schüler geben, daß er größere und befriedigendere Resultate mit Hilfe der Gemeinschaft erlangen kann. „Rannst du ein Ganzes nicht werden, so schließ dich an ein nützliches Glied an ein Ganzes dich an.“ Zimmer wieder arbeiten Schülergruppen gemeinsam an der Lösung einer Aufgabe. Es gibt Drills, Poetn, Beate-Clubs usw.

Bei der Schilderung der politischen Bildung bin ich nun immer wieder in das nachverwandte soziale Gebiet hinein geraten. Begreiflicherweise! Denn viele Beziehungen der Gemeinschaftsmitglieder, die wir gewohnt sind als Beziehungen der Arbeit- und Unterordnung zu verstehen, werden in der amerikanischen Schule zu Beziehungen der Arbeit- und Unterordnung. Es drängt mich aber, noch weiteres über die soziale Bildung mitzuteilen, spielt die, die Erziehung zur Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, doch eine ganz hervorragende Rolle. Sie ist es, die einem in, aber auch außerhalb der Schule, namentlich im Westen von Nordamerika, besonders auffällt und begeistert. So egoistisch die Amerikaner im Erwerblichen vorgehen, so liebenswürdig und hilfsbereit sind sie im Privatleben.

In jeder Schule ist eine Assemblé-Hall, welche die ganze Schule aufnehmen kann. Um das Zusammengehörigkeitsbewußtsein zu heben, werden die Schüler sehr oft versammelt, mindestens einmal wöchentlich. Die Schüler veranstalten darin Konzerte, halten Vorträge, zeigen Lichtbilder oder berichten über die gemeinsamen Unternehmungen mit ihren Lehrern. Das Hauptmotiv aber für solche Veranstaltungen ist immer: To enable some one else to share understanding or enjoyment. Dieser Gedanke liegt auch der Herausgabe von Zeitungen zugrunde: jede Abteilung, jede Klasse hat ein Mitteilungsblatt. Irigendwo an der Wand hängt ein schwarzes Brett. Ein Kind hat angehängt, was es für besonders wichtig hält zur Kenntnisnahme für die übrigen Schüler. Da steht von einem Buch, das man lesen sollte, von einer Kinovorstellung, einem Vortrag, den man nicht veräumen dürfte. In der Lincoln School schläft sich in den Gängen ein Schaufener an das andere, wo von den Schülern veranstaltete Wettbewerbsausstellungen stattfinden.

Die Gefahr, die der weibliche Handarbeitsunterricht bei uns für die soziale Erziehung bedeutet, liegt in der Industrie des Arts nicht möglich, daß ein Kind jahraus jahrein nur Gegenstände für sich selber anfertigt. Neben die ja wohl nötigen Mäntel werden Dinge hergestellt, die der Allgemeinheit dienen: Handtücher für die Schule, Kleider für die Armen, Ausstattungen für die Camps, Kostüme für Theateraufführungen, gewobene Bänder, Gespinn für Verkauf, deren Ertrag einem sozialen Zweck zugeführt wird. In der Ethical Culture School spielt der „Neighborhood Service“ eine große Rolle. In den Lehrplänen steht unter dem was Geschichte und Geographie festgedruckten Titel Citizenship (Gemeinschaftsleben): Consideration for others, selfcontrol, good workmanship usw. Ein den Klassenzeit ferretendes, die Ziele der Schule und die Gesundheit der Schüler schädigendes Strebertum kann unter diesen Voraussetzungen nicht entstehen.

Als weitere Förderung des Gemeinschaftslebens wärde noch zu nennen, das gemeinsame Einnehmen des Lunch, die Camps d. h. gemeinsame Ferienaufenthalte in einer mit eigenen Kräften ausgestatteten Hütte, die Picnics und der Ausflug in die Pfadfinder.

Daß die Lehrer den Schülern mit gutem Beispiel vorangehen in Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft merkt man sofort, wenn man eine Klasse betritt oder — wenn man sie

nicht betreten darf. Es ist möglich, daß an einer Türe ein Schild hängt mit der Aufschrift: No admittance. Der Lehrer hat mit seinen Schülern etwas zu behandeln oder sie mit ihm, das vor einer weiteren Aufsichtsbewahrung bewahrt werden will. Ist das nicht auch ein drohschuld?

Offener Brief an das „Schweizer Frauenblatt“.

Zu dem in Nr. 32 des Frauenblattes mitgeteilten Kongressprogramm weiblicher Autoren und als Ergänzung zu einem kleineren in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienenen Artikel über die „Waffen der Seifen“ möchte ich mit folgenden Bemerkungen geistlich sein.

Die Frauen haben von jeder das höchste Verständnis für die Musik gezeigt. Gleich wie ungeschickte Männer hat eine Reihe von ihnen Tonbildungen geschaffen. Allerdings ist das Gebiet nicht weit ausgefallen. Die Werke, die von der Hand der Frauen kommen, sind nicht erfolgreich gewesen. Dagegen gibt es Lieder, Kammermusik, Gegenstücke, namentlich aber Klavierwerke, die ebenfalls nicht ganz unbedeutend sind. Daß diese Tatsache in der Kreise, die der Frauenemanzipation nahe stehen, nicht besser bekannt ist, habe ich stets als Ungerechtigkeiten empfunden.

Es mögen hier einige wenige aus der Musikgeschichte bekannte Namen erdend genannt sein: Frau Bachler (lebte in Wien zur Zeit Beethovens und war mit dem Meister befreundet); Josephine Lang (sie wurde von Felix Mendelssohn, dessen Schülerin sie war, sehr geschätzt); Agnes Heller, eine ihrer Klavierwerke hatte sie einst gewidmet); Helene Ariele, geb. 1796 zu Berlin (schon im Alter von 16 Jahren veröffentlichte sie Klavierkonzerte bei Schöningh);

Gauche Bader-Gronbach, geb. 1847 (besaß hervorragende Kompositionsfähigkeit); Rosa G. G. Ferrari, geb. 1837 (italienische Kompositionist); Catharina van Rennes, geb. 1858 (bestaunte holländische Kompositionist).

Unsere Musikpflege aber empfangt Leben, Kraft und Weite durch die Schöpfungen von nur wenigen Ausnahmestellen. Wer diese sind, wissen wir alle. So begriff man, daß Clara Schumann, die vielleicht die bedeutendste deutsche Musiklerin, es energisch bestritten hat, daß die Frau eine besondere Eignung für die Komposition besitze. In der Vergangenheit von Meistern erreichte diese große Pianistin dagegen das Vollkommenste. Ihr Programm umfaßte namentlich Beethoven, Chopin, Robert Schumann.

Wie unter heutigen hervorragenden Künstlerinnen zwischen männlicher und weiblicher Musik unterscheiden, lehren ebenfalls die Programme, welche die Frauen für ihre Konzerte wählen.

Doch was weiß das Schweizer Frauenblatt von diesen Fähigkeiten zu berichten? Kann der Vorstand nicht schreiben, daß die für das Frauenblatt maßgebenden Persönlichkeiten sich um die ausübenden Künstlerinnen überhaupt nicht kümmern. Man prüfe die Richtigkeit ihrer Behauptung und lasse in den letzten Jahrgängen der Zeitung Mitteilungen über Sängerinnen, Pianistinnen, Geigerinnen. Also: das Schweizer Frauenblatt für Fraueninteressen und Frauenkultur“ ignoriert fast total die Musik.

Sat Frieda Knapp-Hodapp, die geniale Pianistin, keinen Preis verdient, als sie in den letzten Jahren in der Schweiz konzertierte? War es zu viel zu sagen, daß sie ein Wort zu danken nach Schluß des Richard Wagner-Festivals, in welchem sie hervorragend die Senta, Isolde, Brünnhilde, Kundry gesungen hat? Alles überläßt man der Tagespresse und der meist männlichen Kritik! Auch verdorende Künstlerinnen werden nicht immer geehrt; so verstarb im Jahr 1898, den Tod der berühmten Emmy Destinn zu melden.

Sch würde meinen, es müßte doch möglich sein, daß eine hierzu kompetente Frau wenigstens jährlich einmal nach einer Konzert- und Theater-Saison über die wichtigsten Ereignisse auf diesem Gebiet im Frauenblatt berichten könnte, besonders wenn sich weibliche Personen hervorgetan haben. Das auffallende Stillschweigen in diesen Dingen gibt zu verschiedenen, nicht immer günstigen Deutungen Anlaß.

Alle 3 Jahre kommen im stillen Tuschsal der Männer und Frauen in der Heimatwoche zusammen. Da sie vor allem von Frauen belacht wird, möchten wir im Frauenblatt etwas davon erzählen. In dem schönen Wort „Heimatwoche“ liegt ausgedrückt, daß sich die Besucher da nicht vor allem mit ihren eigenen Angelegenheiten befassen wollen, sondern das Wohl und Weh der Heimat ihr ernstes Anliegen ist. Es ist aber kein enges Heimatgefühl, und die Sorge des Alltags, dem Frau und Kinder zu eigen waren, Nachbarn und Gefinde, der mit dem Boden verurzelt war wie kaum einer und dessen Gedanken doch an das letzte Geheimnis alles Lebens führten.

„So steht dein Bild von alter Hand, gemalt an Schiefertafel, braun und schlicht, wie Holz, Gestalt und Angeht, Um Stirme, Wangen, Haar und Kleid der blaue Tag der Ewigkeit, Die weil dein Fuß noch fest und gut auf grünem Schwagerboden ruht.“

das da gepflegt wird, sondern man weiß darum, daß wahre Liebe zur eigenen Heimat auch zur Würdigung der Heimat anderer führt.

Die diesjährige Heimatwoche wurde veranstaltet von den Freunden schweizer Volkshochschule und von Bund von Heimatfreunden im Saanenland, also von zwei Gruppen, die sich der Aufgabe der Heimatverbreitung widmen. In der ersten Gruppe ist Dr. H. Martenweiler die treibende Kraft, in der zweiten Herr Dr. Otto Kauterburg. Die Organisation der Heimatwoche lag in den Händen des umsichtigen Zürcher Lehrers G. Fraustuf und seiner Frau.

Ueber 1000 Frauen hatten sich für diese Woche eingefunden. Sie wurden noch vermehrt durch Zugewanderter der Umgebung, die für die eine oder andere Veranstaltung kamen. Leiter, Referenten und Teilnehmer führten ein ungezwungenes Leben zusammen, bald im großen Schulzimmer zu Besprechungen, zu Besuchen oder zu gemeinsamen Mahlzeiten, bald in der Küche beim Geschirrspülen und abtrocknen, wobei sich die hilfsreichen mütterlichen Geister als sehr ansehnlich erwiesen. Die Tanzlustigen fanden sich zu Vorkonzerten, die Begünstigten zu tanzgerichten Übungen zusammen. Viele Besucher gehörten dem Lehrerkreis an, andere kamen aus sozialer Arbeit, besonders auch aus der bei uns noch in den Anfängen stehenden Arbeit der Erwerbslosenbildung. Aber auch andere Berufsstände waren vertreten; so hatte ich einmal als Tischgastbarin eine Frau Schneiderin aus dem Thurgau, die Kantone Thurgau, St. Gallen, Bern waren wohl am reichlichsten vertreten, schmaß dagegen die Nordschweiz, besonders Basel, und doch fast aus Bescheiden die Verbindung mit der aufgeschlosseneren Art anderer Volksgenossen ist sehr nett. Eine besondere Note bekam die Veranstaltung dadurch, daß eine deutsche Mutterfamilie zugegen war und durch ihre wunderbaren Kammermusik- und Solodarbietungen dafür sorgte, daß die hohen Kunst neben der volkstümlichen nur Rechte kam. Welche Freude empfand die Schweizer Frauen in ihren Besprechungen? Die Frage der Erwerbslosenbildung in erster Linie, dann allerlei soziale Wege zur Minderarbeit, Neue Wege zum Wohlstand, was kann die Frau zur Gestaltung des öffentlichen Lebens beitragen, Gottliebshausen zu Bauernfragen der Gegenwart, Ansehen Heimat im Vorkonzert, brennendste von Nation und Mission etc., etc. Gemäß des Interesses genug. Aber für mich, die ich nur einige Tage dabei sein konnte, waren nicht Referate und Diskussionen das Eindrucksvollste, sondern das Zusammenhören mit diesen Menschen, die mir in so starkem Maße „Menschen guten Willens“ zu sein schienen. Dabei denke ich nicht nur an die Lehrer, die Menschen besonders starker Fröhen, als Einmalige wirkten. Ich denke an die Schar derjenigen, die man dem Namen nach kaum kannte und mit denen man sich doch verbunden fühlte. Es ist ja keines Menschen Verdienst, wenn er guten Willens ist, noch daß der guten Willens liebt. Das einzige, was er tun kann, ist, daß seine Gedanken und Taten mit anderen gehen, wo er sich gemeinsam mit anderen im guten Willen bestärken lassen kann. Das soziale Menschenbild Gelegenheit an der Heimatwoche erraffen, das ich wohl der beste Anteil, den sie ihrer Heimat leisteten.

Von Diefem und Senem:

Die Wirkung der Farben auf die Stimmung. Daß Farben auf die Stimmung des Menschen einen großen Einfluß haben, dürfte wohl bekannt sein. Ich will man sich über den plötzlichen Wechsel nicht ganz klar, kann nicht definieren, ob derlei hemmend, traurig, anregend sei. Man hat bei gewöhnlichen Farben die Gemütsstimmung festgelegt. Fängen wir bei Weiß an, das im strengen Sinne, genau wie Schwarz, keine Farbe genannt werden darf. Weiß macht den Raum größer, heller, aber kalt und leer; karminrot wirkt auf Kinder froh und heiter, während es auf Erwachsene störend und gehässig wirkt. Gelb wirkt anregend, gibt Behaglichkeit und Wärme; gelbe Tapeten im Raum heilen das Zimmer nicht nur auf, sondern verbreiten sonnige Wärme. Noch mehr ist dies der Fall bei der Orangefarbe. Diese Sonnenfarbe gibt den Herzen Ruhe und Friedenheit. Jugendliche Kreise, die sich leuchtend Rot hervor, wirkt aber schädigend auf die Augen, da sie die Augen niemals rot in ihrer Umgebung haben oder an sich tragen. Violet regt an, Blau gibt Gelassenheit und Ruhe, ebenso Grün, das auf die Augen den günstigsten Einfluß unter den Farben hat. So würde ich bei der Wahl der Tapeten Gelb für feierliche Räume, Rot für Salons oder Büros, Blau für Schlafzimmer dürfte ein rosiges Grau als besonders zweckmäßig empfunden werden; der freundliche Eindruck, namentlich wenn die Morgenstimmung in solch rosiges Zimmer scheint, gibt dem Tag gleich einen zutunfsfrohen Anstoß, auch leicht dane Tun wären als sehr beherzigend für sich selbst zu gelten. Freundschaft grüne Tapeten können am besten für das Wohnzimmer, in dem man sich am meisten aufhalten pflegt, während der der ersten Vereinerichtigung und dem Wohlwollen des Herrensimmers ein tiefes Blau paßt. Ein ausgeprochenes Grau sollte man vermeiden; graue Wände um uns haben nach und nach Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, ja Müdigkeit im Gefolge.

„Dem Frühmorgen, dem er unsichtbar begegnet, Dem Samstier, dem er jankt die Wägen streicht, Ist die beherschernde Fahrt gelehrt, Die Sonne glänzt und die Bürde leicht; Doch wenn ich zwischen Farn und Königsterzen Verirrtes Weidewert entgegentritt, Dann freut er sich in seinem Bauernherzen Und geht behütet eine Straße mit.“

So wandelt er in immer gleicher Weise, Still wie die Luft und heiter wie der Tag, Er rätel in an eines Menschen Lächeln Und bindet sich an seiner Stunde Schlag; Ihn stößt kein Stein, ihn hindert keine Widris, Den Seligen besittet die Natur, Verhüllt dem Vorwirth sein begabtes Bildnis, Und rügt den Spatz von seines Trittes Spur.“

Jahrbücher sind über der heiligen Gestalt hingegangen und haben ihre Farben verlassen lassen, bis die große Wendung zum Überflüssigen und die nachdrückliche Kraft einer gottbegnadeten Frauenhand sie uns wieder in ihrer alten Größe und in ihrer heiligen Würde zurückzuführen erlauben, läßt sie die weltabgewandte doch der Welt Werden als Aufgabe im Gedächtnis.

Wir möchten diese, dem Schweizer Heiligen gewidmeten Seiten aber nicht schließen, ohne auf noch ein anderes Buch von Margarethe Weinhandl hinzuweisen: auf den spärlichen Gedichtband: „Schleswig-Holstein“. In sieben Schöpfungstagen entfiel Meer, Land, Geier wie Volk und pünktlich gebildet; so wird zwischen dem intuitiv Erhalten und der Verstandlichkeit. Was nur echte Dichtung geben kann, wird in ihm lebendig, das Anrecht aber von Diesseits und Jenkis, von Erde und Himmel, von Welken und Werden. M. R.

Eine Fachschule für höhere Fortbildung. Wer je in unheimlichen Lande den Verhältnissen in der Fortbildungsinstitut nachgegangen ist, hat ja schon von Kantonalen Arbeitsämtern hören müssen, daß die bestbezahlten Stellen von Directorien, Kreieren usw. in den großen Maß-Ateliers, Mode-Salons und bei der Großkonfektion, fast ausschließlich von Ausländerinnen besetzt sind. Nicht weiß es den Herren, daß uns an gründlicher technischer Ausbildung, wohl aber an Gelegenheiten fehlt, sich ihnen gleichem Schick und einen Gehaltsmaß anzueignen, der uns im allgemeinen abgeht, dagegen typisch ist beispielsweise für die Pariserin.

Da aber längerer Aufenthalt im Ausland mit größeren Kosten verbunden ist und nur wenig Geld dazu bleiben, sich im Inneren ihrer heimlichen Veranlagung nur in großen ausländischen Ateliers Arbeit zu suchen, so erreicht die in der Branche tätige Schweizerin eben nur selten den Grad von Eleganz und Routine, der für verantwortungsvolle, leitende Stellen unerlässlich zu sein pflegt.

Eine direkte Sommer in Zürich erfolgte Reorganisation ist nun geschehen, belohnt Liebeland abzubilden. Angeregt durch die mit der Leitung der ebenfalls von ihr gegründeten Trachtenstudie verbundene Erfahrungen hat Frau Dr. Barbara de Botens in Zürich eine Fachschule für höhere Fortbildung in ihrem Leben gerufen, wie sie mit ähnlichen Tendenzungen gegenwärtig nur in Frankfurt am Main und in London mit dem städtischen Museum besteht. Die Schule „Mode und Tracht“ hat in der ehemaligen Liegelstraße des Bildhauers K. Rißling an der Klausstraße ein ansprechendes Heim mit geräumigen Ateliers gefunden. Seinen besonderen Nachdruck erhält das Institut dadurch, daß der dort betriebene Modewerkstatt des Kostüms und Dekorationsarbeiten in Handarbeit wohlbekannte Prof. H. a. s. e. n. e für die persönliche künstlerische Leitung gewonnen werden konnte, ohne seinen engen Kontakt mit Paris aufgeben zu müssen.

Obwohl die Schuleröffnung in die Zeit kurz vor Neujahr fällt, haben sich schon Schülerinnen aus demselben der Lehrplan umfaßt: Textilkunst, d. h. handwerkliche Ausbildung für textile Techniken, Stiderei, Applikation, Montieren, Fantasiarbeiten, moderne Weirer usw.; Schneiderei, Kus, Modeschmuck, Illustrationszeichnen, Kostümkunde, Ausstellung und Verkauf, an denen künstlerische Mode arbeiten werden soll, werden von Zeit zu Zeit die Schülerbetriebe beleben und Kenntnis von den Resultaten derselben vermitteln. G. Trapp.

Berjammlungen

Basel: Donnerstag den 28. August: Hausfrauenstag der Woba. Hausfrauenvereine von Basel, Bern, Biel, Glarus, Zürich. Vormittags freie Besichtigung der Salenausstellung. 14 Uhr Meeting im Blauen Saal: Jued und Maßgabe der Wohnungsausstellung. Nachher Führung durch den 3. Stock. Nachher Besichtigung der Wohnkolonie Eschholz und Besichtigung derselben.

Basel: Donnerstag den 28. August, 20 Uhr, im großen Saal des Säckerhauses, Gerberstraße 24: Vereining für Frauenzimmertracht Basel und Umgebung: Mitteilungsverammlung.

Kritik am Film von Frau Knechtel-Daun. Mitarbeit der Frau in den Schulhöfen von Frau G. Schwind-Kegenhof.

Bern: Montag den 1. September, 20½ Uhr, im großen Saal des „Dachens“, Zeughausgasse 31: besten Gelegenheit weiblicher Gemeinwesen der Stadt Bern: Vortrag von Frau E. M. C. r. n. i., Polizeikommissionin, über: „Aus meiner Tätigkeit als Polizeikommissionin.“ Eintritt frei. Güfte willkommen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Teillstraße 19. Telefon 2513. Freuilleter: Frau Anna Herzog-Puber, Zürich, Freudenbergsstraße 142. Telefon: Solingen 2608.

Der Wettbewerb

mitgeteilt von Dr. H. W. A. S. G., Bern. X. Fortsetzung.

Wievollt trägt die Bekanntheit des folgenden Briefes dazu bei, die Uebersetzung zu erwecken, daß Domanie wirklich auch in Italien hilft, wo die meisten anderen Stützungsmitglieder verweilen.

„Von zu vieler Arbeit und vielen Kammerningen wurde ich so mitgenommen, daß ich nicht mehr schlafen konnte und selten noch recht essen mochte. Meine Angehörigen, auch die Schwiegereltern, hatten schwer daran zu leiden, zumal ich so sehr angetan war.“

„Daher erst 28 Jahre alt, hatte ich seit dem Gehirne ich fühne das Leben nicht mehr länger ertragen.“

Zu Weihnachten 1928 suchten mir die Schwiegereltern zwei große Wischen Domanie, die ich dann, wie schon verschiedene andere Präparate, auch probierte: Morgens als Frühstück, mittags als Nachhitt, abends als Hauptmahlzeit je auf eine Tasse Milch einen großen Löffel voll Domanie. Nach anderen Speisen hatte ich anfangs gar kein Bedürfnis zu vergieren eine Woche, zwei Wochen; an mir selbst bemerkte ich noch keine Veränderung, doch mein lieber Mann äußerte sich, daß man wieder vernünftig mit mir reden könne, ohne daß ich einen Anstanzfall bemerke. Drei Tage darauf konnte ich wieder nach längerer Zeit die ganze Nacht durchschlafen. Am Morgen war ich wie neu geboren, und den ganzen Tag über war mir so wohl zumute. Auch bemerkte ich mit innerer Freude, daß meine Angehörigen, die immer um mich sein mußten, sich nicht mehr unnötig zurückzogen. Am Tag es mit jeder Woche besser. Seit letzten Herbst bin ich nun aber so hergestellt, daß ich viele meiner Verwandten, die mich schon sehr hoch wüßern. Ich habe meiner Ehefrau nie so gut ausgehien!“

Schluß folgt.

Wer sich für den ganzen instruktiven Artikel über den Wettbewerb interessiert, ist gebeten, einen Separat-Abdruck von der Dr. H. W. A. S. G. Bern zu verlangen.

Buchhofers Kochkurse.

Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.

Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

M. R.



Nur diese Packung
mit BAYER-Kreuz und Re-
glementations-Vignette gibt
Ihnen Gewähr für die Echtheit
der Aspirin-Tabletten.

ASPIRIN einzig in
der Welt
Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.

Handgewobene Halbleinen
für Leintücher und Kissen.
extra schwere Qualitäten finden Sie heute noch bei
Müller-Stampfli & Cie.,
Langenthal
Leinenweber gegründet 1852
Fertige Aussteuern.
Verlangen Sie bitte Muster.

Der Rohkost
kommt wegen ihrem Vitamingehalt in der
Ernährung eine immer größere Bedeutung
zu. Wir verwenden sie in angemessener
Weise und reichlicher Abwechslung. — Ver-
langen Sie bitte Kostenlos die Broschüre von
Dr. med. v. Segesser „Rohkost“, sowie unsern
Prospekt E 8.

Kuranstalt Sennwiti
Degersheim
Prospekt: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Fleurin
"ist für alle Topf- u. Freiland-
pflanzen das beste"
Düngemittel
Nur echt in Original-
Erfolgs Schweizer
hachsen mit dem
Wort **Fleurin**
Alphons Hörning Bern
In Drogen, Samen- u. Blumen-
handlungen. Dachsen von Fr. 2.— an.

Berner Aufenthalt
In gepflegter, kleiner
Samilienpension
finden Erwachsene, Schüler oder
Schülerinnen gute heimelige
Aufnahme, für kürzere oder
längere Zeit. Schöne, freie Lage,
Komfort. Mässige Preise. Beste
Referenzen.
TELEPHON Bollw. 70.39.

Gstaad
„Kinderheim
La Sarine“
Das ganze Jahr offen.
Kleine Kinderzahl. Indi-
viduelle Pflege.
Auf Wunsch Unterricht.
Gymnastik, Sport.
Prospekte u. Referenzen
Ida Burger
Krankenpflegerin.

BEINLEIDEN
Bei offenen Beinen,
Krampfadern, Beinge-
schwüren, schmerzhaften
und entzündeten
Wunden hilft rasch und
sicher das klinisch erprobte
SIWALIN
Tausende von Zeugnissen.
Dose 5.50, 10.00, 20.00
Dr. Franz Sildler, Willisau
Umgehender Postversand

Flechten
Jeder Art, auch Bartflechten,
Hautausschläge, Frisur- und
veraltet, beseitigt die weib-
währte Flechtensalbe „Myra“.
Preis 10. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die
Apothek FLORA, Glarus.



Regenwasser
ist das beste Wasser
zum Waschen

Regenwasser ist weich, es enthält keinen Kalk. Leitungswasser dagegen ist hart und kalkhaltig. 1 Gramm Kalk des harten Leitungswassers macht schon 15 Gramm Seife unwirksam. Bedenken Sie, was das beim Waschen ausmacht. Machen Sie sich selber Regenwasser!



Geben Sie vor der Bereitung der Persil-Lauge einige Handvoll Henco-Bleichsoda in den mit kaltem Wasser gefüllten Waschkessel! Sie erreichen dadurch volle Ausnutzung des Waschmittels und haben eine gut schäumende, waschkräftige Lauge. Auch zum Einweichen der Wäsche gibt es nichts Vorteilhafteres als die seit fünfzig Jahren beliebte



Henco Henkel's Wasch- und Bleichsoda.
Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: PER, Henkel's Abwasch-, Spül- u. Reinigungsmittel?

Kleines, sonnig gelegenes Kinderheim
in Rehetobel (Kanton Appenzell)
von zwei Schwestern geleitet, nimmt erholungsbedürftige Kinder und auch Ferienkinder in liebevolle Pflege für Frs. 5.50 bis 6.—.
Kinderheim Robach bei Rehetobel
Telephon 116.

„DAHEIM“
Zeughausgasse 31 in BERN
Vorteilhafte Mahlzeiten. — Vegetarische und Rohkost-
Abteilung im 1. Stock. Kaffee, Tee, Chocolate, eigene
Pâtisserie, Fruchtkuchen.
Freundliche, heimelige Logierzimmer.
Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Evangelisches Töchterinstitut Horgen
Koch- und Haushaltungsschule
Gegründet 1897
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen und Musik
Kursbeginn: 1. Nov. und 1. Mai
Halb- u. Ganz-Jahreskurse. Staatlich subventioniert.
Diplomierte Lehrkräfte. — PROSPEKTE versenden:
Der Direktionspräsident: Die Vorsteherin:
J. Baumann, Pfr. Dora Häberlin.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hiltterlingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten
Seufers. Fröhliches und Pflegebedürftige.
Diätetiken. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht
durch dipl. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50
bis 10.— Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Safi. 7792) Reinachstrasse 67 (Telephon. Safi. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggator“ (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

einem bestimmten Tarif, der aufgebaut ist auf Vierteljahr und Laufkilometer, seinen Wagen in Ordnung zu halten, zu waschen, zu schmieren, nachzusehen und «gratis» zu reparieren. Für jede Marke einen extra Ansatz, abgestuft auf Grund der Widerstandsfähigkeit, Ersatzteilkosten etc. jeder Marke. Der Vertrag enthält genaue Bestimmungen über die Reparaturen, die wegen Fahrlässigkeit, unrichtiger Handhabung etc. nicht vom Garant, sondern vom Wagenbesitzer getragen werden müssen.

alle Interessen, Hoffnungen und Wünsche auf das gute Ende gerichtet: Keiner wünschte Reparaturen, Schadenfälle, rascher Verschleiß etc. — Jeder trachtete nach möglicher Erhaltung und Dienstleistung des Objektes. Nur Förderung der Interessen der andern würde Nutzen bringen, und kein Erfolg ist so befriedigend, wie der, der aus Dienstleistung entspringt. Ist das eine Utopie? Ähnliches existiert bereits: Die Chinesen, die um gesund zu bleiben, den Arzt nur für die Zeit zahlen, die sie «zwangs» sind, und aufhören, wenn sie erkranken, und die New-Yorker Businessmen, die den Anwalt per Jahr honorieren, um nicht zu viel Prozesse zu bekommen. Wir glauben, daß dies die neue Auffassung ist: In Jahrzehnten wird nur noch das ein «gutes Geschäft» sein, was von allen Beteiligten auch wenn sie alle Rechnungen und Geheimnisse des Herstellers, Vermittlers, Reparaturs, Unternehmers etc. kennen würden, — immer noch als gutes Geschäft angesehen werden wird: Alles andere wird keinen Bestand haben, denn die Aufklärung, das Verständnis der Konsumenten für die Vorgänge und Zusammenhang im Wirtschaftsleben schreibt rasch vorwärts und zwingt neue, durchsichtiger Abwicklung in Produkten und Handel herbei.

„Die Zeitung in der Zeitung“
Gleichrichtung.

Es ist wahr, daß man vor einem solchen hausgroßen Felsen des Anstoßes steht, als winziger Mensch mit «aufgelegte Häupter» mit nicht viel mehr ausgerüstet, als mit dem Glauben, daß es möglich ist, das Unmögliche durchzusetzen. Wir mußten uns im Anfang oft in dieser Stellung photographieren und auslachen lassen. Einer gegen, wirklich guten Sache wohnen aber die Eigenkräfte innen, und wenn wir mit diesen in gleicher Richtung schaffen, werden wir vollbringen, woran wir glauben, und das Hohlhücheln unserer Gegner wird langsam aber sicher verschwinden.

Nicht die Räder unter unserem Wagen, nicht der Verkaufsfahrplan, nicht die Einheitspreise, nicht die Migros-Zeitung und nicht der Einbahnwagen ist es, was die Migros ausmacht. Wohl sind dies ebenso viele Zeugen für den Willen zur größten Zweckmäßigkeit, aber die Eigenartigkeit der Entwicklung der Migros läßt sie nicht hervorzubringen vermocht. Auch wäre unsere Hoffnung in die Zukunft keine so zuversichtliche, denn alles das könnten Größere und Mächtigere uns nachmachen. Auch die Freude am bisherigen Erfolg müßte uns etwas getrübt sein, wenn es sozusagen nur ein Gelderfolg durch technische Neuerungen wäre, die dabei den bestehenden Handel einengen und dessen Existenzmöglichkeiten — wie dies übrigens jede leistungsfähige Konkurrenz tut — beschränken. Immer deutlicher wird uns klar, da bewußt und noch mehr unbewußt uns ein Grundmotiv von Anfang bis heute bewegt: die Gleichrichtung der Interessen. Begonnen haben wir diese Gleichrichtung, indem wir die wichtigste Gruppe, mit der wir bei der Warenvermittlung zu tun haben, die Konsumenten dadurch zu unsern

„Teilhhabern“ machten, daß wir die Vorteile, die das neue Warenvermittlungssystem uns, durch radikale Spesenreduktion bot, mit den Konsumenten teilen. Daß unsere Einstellung den Konsumenten gegenüber wirklich eine neuartige ist, geht einleuchtend aus der Tatsache hervor, daß der Interessen-Trennungsstrich, der sonst die Konsumenten und den Händler als 2 verschiedene gegensätzliche Interessengruppen trennt, von dem sich in seinen Interessen verletzt fühlenden Handel, zwischen sich und uns verlegt wurde. Dieser Trennungsstrich ist scharf: Jenseits gleichgerichtete Privat- und genossenschaftliche Handelsinteressen, diesseits gleichgerichtete Migros- und Konsumenten-Interessen. Aus dieser Stellung heraus kam uns auch die Lösung, die heißt: Dienst am Konsumenten. Ohne den mächtigen Bundesgenossen, den Konsumenten, wären wir im Kampf gegen die kapitalmächtigen, politisch einflußreichen Handelsgewaltigen zum Voraus verloren. Diese Verlegung des Trennungsstriches, die uns mit den Konsumenten-Interessen gänzlich in gleiche Richtung brachte, wurde noch durch unsere Konsumenten-Aufklärung, in der wir uns restlos auf den Boden der Konsumenten-Interessen stellen, verschärft. Nicht selten wurde der Vorwurf des Handels hörbar, diese Aufklärung sei «unloyal» und «unfair» gegenüber der eigenen Berufsgilde. Teilweise ist es uns schon in den vergangenen Jahren gelungen, diesen Vorwurf zu entkräften durch den Beweis, daß es sich eben um eine Neugruppierung der Interessen handelt, — den vollständigen Beweis hierfür, so hoffen wir, werden die kommenden Jahre und Ereignisse für uns bringen.

Ein Garagebesitzer bietet dem Autobesitzer an, zu

Dieses Schema bringt nun die Interessen des «Auto-Konsumenten», des Reparatur-Garanten, des leistungswilligen Autoproduzenten, ja der Autoversicherer in einwandfreie Parallele. Der Reparatur-Garant hat kein Interesse mehr, «schöne» Reparaturaufträge zu bekommen, im Gegenteil, er wird bei den allwöchentlichen Schmier- und Revisions-Kontrollen im eigenen Interesse ein scharfes Auge entwickeln, um jede größere künftige Reparatur zu vermeiden. Er wird den Fahrer aufmerksam machen, daß er den Wagen strapaziert, nicht richtig schaltet, zu hohe Tourenzahlen gibt etc. — nicht mehr uneigennützig Ratschläge, sondern interessierte und nachdrückliche, denn wenn der Fahrer sie nicht beherzigt und besser «operiert», wird der Garant die Kosten auf ihn überwälzen. Nach kurzer Zeit verfügt der Garant über statistisches Material für jede Auto-Marke: Er wird z. B. «Minerva»-Wagen zu Fr. 590.— per Jahr, im ersten Fr. 650.—, im zweiten Jahr übernehmen, dagegen «Apollo»-Wagen nur zu Fr. 1000.— bis Fr. 1150.— und «Cäsar»-Wagen ein ganz schlechtes Fabrikat, mit schwindelhaft hohen Ersatzteilkosten, wird er überhaupt ausschließen. Das hätte nun wiederum einen wohltätigen Einfluß auf den Auto-Konstrukteur, denn der Autokäufer würde sich künftighin nicht nur den Wagen zeigen und den «äussersten» Preis geben lassen, — sondern er würde den «Garanten» nach seinem Tarifansatz fragen: Ist der hoch, so weiß der Käufer, der Wagen ist nicht widerstandsfähig, die Ersatzteile sind teuer etc. und wird deshalb einen andern Wagen wählen. Der Fabrikant, der so seine Verkaufsziffer sinken sieht, muß wohl oder übel das Endinteresse des Autokonsumenten zu seinem eigenen machen, wenn er «gute» Geschäfte machen will. Beim Kauf eines Autos könnte der Garant, der so seine Verkaufsziffer sinken sieht, muß wohl oder übel das Endinteresse des Autokonsumenten zu seinem eigenen machen, wenn er «gute» Geschäfte machen will. Beim Kauf eines Autos könnte der Garant, der gleichzeitig Agent ist, neutral beraten, denn es ist ja sein ureigenstes Interesse, daß der Käufer, sein Versicherer, gut mit seinem Wagen fährt. In der ganzen Reihe aller derer, die mit dem Auto von der Herstellung bis zum letzten Konsum zu tun haben, würden

Das feine Brat-, Koch- und Salatöl vom Oelspezialisten.
Wir verkaufen täglich 2400 l Liter-Flaschen
„Amphora“ u. „Santa Sabina“
Nicht an welchem Ort die Oelsaat gepreßt wird, sondern auf die Auswahl der Erdnüsse und Oliven kommt es an, was für ein Saft, — Oel genannt — herauskommt. Die Natur ist die Mächerin, die Oel so gut macht, daß es die Technik nicht verbessern kann. Das Zeugnis für ein natürliches Oel ist sein feiner Frucht-Geschmack.
«Amphora»-Oel aus «spanischen Früchten»
1 Liter-Flasche Fr. 1.40
«Santa Sabina» aus Oliven
500 gr = 5/2 dl Fr. 1.—
(1 Liter Fr. 1.82)
Nicht teurer als gewöhnliches Speise- und Olivenöl.